

General-Anzeiger

Erscheint
wöchentlich Samstags, Dienstag,
Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis
vierteljährlich für Wohnort 1 Mk., durch
Post in Remberg 1,10 Mk., in Remben-
den, Adelsb., Merz., Gemmino 1,15 Mk.
und durch die Post 1,34 Mk.

für Remberg,
Bad Schmiedeberg
und Umgegend.



Verbindungsblatt
Königl. u. städt. Behörden
sowie vieler Gemeinden.

Inserate
kosten die fünfgepackte Zeile
oder deren Raum 12 Pf.

Beilagen
erscheinen wöchentlich: Achteiliges
Unterhaltungsblatt und des „Land-
manns Sonntagsblatt“.
Einzelnnummer des Blattes kostet 10 Pf.

Nr. 120

Remberg, Dienstag, den 10. Oktober 1916.

18. Jahrg.

Niedrigerkerzige
Ostram-Azo
Lampen
Besonders schönes, weisses Licht
(Kleine Form)

Vom Kriege. Kronstadt besetzt.

Großes Hauptquartier, 8. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Ein neuer englisch-französischer Durchbruchversuch südlicher Ance und Somme ist gescheitert. Die dauernde Steigerung der artille-
ristischen Kraftentfaltung des Feindes in den
letzten Tagen wies bereits auf ihn hin. In
zähem Aushalten und schwerem Kampfe hat
die Armee des Generals v. Below den Tiefen-
stoß — vielfach im Handgemenge oder durch
Bogenangriff — im ganzen abgelenkt. Nur
in der E-Sars und in Teile unserer Stellung
nordöstlich von Vesbois sowie zwischen Noval
und dem Walde St. Pierre Rauf ist der
Gegner eingebrochen.

Endlich der Somme sind französische Vor-
griffversuche beiderseits von Vermandovillers
vor den deutschen Stützpunkten im Sperrfeuer erstickt.
Nicht feindliche Flugzeuge sind im Kampf
und durch Abwehrschüsse abgeschossen; Haupt-
mann Voelke tötete den 30. Gegner außer
Befehl.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Es ist nichts von besonderer Bedeutung zu
berichten.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Die Rumänen weichen auf der ganz-n-Ost-
front. Die verbündeten Truppen haben den
Ausstrich aus dem Gieslerwald in das Al-
tal und ins Bergland erzwungen, in südlichem
Drang haben sie den Feind weiter zurück-
Kronstadt (Bressio) ist genommen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls
v. Mackensen.

Au der Front keine Ereignisse.

Wohnanlagen nordwestlich von Vukareff
wurden von unseren Fliegergeschwadern mit
Bomben angegriffen.

Wagebauliche Front.

Au vielen Stellen zwischen Repa-See und
Barbar lebhaftes Artilleriekampfe. Nebenwärts
der Bahn Mafanit-Glorina wurden einzelne
feindliche Vorposten abgelenkt.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wien, 8. Oktober. Amlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänien.

Osterrösch-ungarische und deutsche Truppen
sind gestern Abend in Vesbo (Kronstadt) ein-
gedrungen. Andere Kolonnen (genannt das Al-
tal) sind südlich des Gieslerwaldes.
Ungarische Landflurkämpfer haben Gefech-
tsdort (Oberstein) besetzt. Auch im Grenz-
gebiet-Gebirge weicht der Feind vor den öster-
reichisch-ungarischen Streitkräften des Generals
von Arz.

Au der russischen Front nichts von Belang.

Stalischer Kriegsschauplatz.

Die heftige Beschäftigung unserer Stellungen
auf der Karpathenfront hat neuerdings begonnen.
Sie hielt gestern den ganzen Tag hindurch
mit voller Kraft an.

Schlich von Nova Vas versuchte im Mittag
feindliche Infanterie gruppeneile vorzubringen;
unser Artillerieregiment trieb sie zurück.
An der Helmst-Front stand namentlich
der Abschnitt Cardinal-Coblose unter an-
dauerndem feindlichen Feuer. Ein starker
nachtslicher Angriff gegen diese Höhen wurde
blutig abgewiesen.

Endöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
von Doerfer, Feldmarschallentant.

Ein deutsches Kriegs-U-Boot in Amerika.

Newport (Rhode-Island), 9. Oktober.
(Melbung des R.T.B.) Das deutsche Unter-
seeboot „U. 53“ aus Wilhelmshafen ist hier
eingetroffen. Es hat den Ozean in fünfzehn
Tagen durchquert. „U. 53“ wurde von dem ameri-
kanischen Unterseeboot „D. 2“ in den Hafen
geleitet. Der Kommandant Note (aussteigende
Geld) mit Kommodant Knight, dem Kom-
mandanten der Marineinfanterie, wobei er ihm
mittelte, er bereit sich für die Abfahrt am
Abend vor. Der Kommandant Note feiner An-
kunft verließ „U. 53“ wieder den Hafen.

Protz des R.T.B. Wie wir von aufständiger
Seite erfahren, handelt es sich um eines S. W.
U-Boote, das auf einer Streife über den At-
lantischen Ozean den angegebenen Höhen der
Bereinigten Staaten von Amerika angelaufen
hat. Das Anlaufen erfolgte ohne das Brenn-
stoff oder anderes Material ergänzt wurde.

Griechischer Protest bei der Entente.

Paris, 8. Okt. Ratin meldet aus Athen:
Griechenland werde Einspruch dagegen erheben,
dass die Regierung gehindert werde, mit ihren
Geldgeschäften in Sofia, Konstantinopel, Wien
und Berlin in Schiffen zu verkehren.

Der König von England an König Konstantin.

Wadapest, 8. Okt. Nach Sostiner Meldung
hat gleichzeitig mit der Ueberreichung der Entente-
note an die griechische Regierung am 1. Okt.
der König von England an den König Kon-
stantin eine Depesche gerichtet, in der er den
König auffordert, sich mit der griechischen Armee
dem Vordringen anzuschließen, sonst werde
ihm das bisher befundene Wohlwollen entzogen
werden.

10,59 Milliarden Kriegsanleihe.

W.B. Berlin, 7. Oktober. (Amlich.) In
der heutigen Sitzung des Hauptauschusses des
Reichstages teilte der Staatssekretär des Reichs-
schatzamts Graf v. Roderich mit, dass das
Ergebnis der fünften Kriegsanleihe 10 Milliar-
den 590 Millionen Mark betrage. Schuld- und
Auslandzeichnungen sind in dieser Summe
noch nicht enthalten. Die Gelanzzeichnungen
auf die fünf deutschen Kriegsanleihen überreichen
hiermit den Betrag von 46¹/₂ Milliarden.

Bereits 5,5 Milliarden Kriegsan- leihe eingezahlt.

c. B. Berlin, 7. Okt. Im Hauptauschuss
des Reichstages teilte Staatssekretär Graf v.
Roderich mit, dass in der letzten Zeit zahlreiche
Briefe und Vorstellungen beim Reichsamt der
Finanzen eingegangen seien mit Vorschlägen
bezüglich des Seligens der Kriegsanleihe. Das
Reichsamt sei jedoch überzeugt gewesen von
dem vorzüglichen Ergebnis, denn schon am 1.

Oktober seien 5¹/₂ Milliarden eingezahlt gewe-
sen. Das glänzende Ergebnis ist vor allem
durch die Ueberzeugung des deutschen Volkes
von der Notwendigkeit einer geordneten Kriegs-
finanz erreicht worden. Die Mitteilungen des
Staatssekretärs wurden mit lebhaftem Beifall
aufgenommen. Der Vorsitzende des Ausschusses
Dr. Siegelmann, sagte, die Anleihe sei der Aus-
druck des Vertrauens unseres Volkes auf eine
günstige Wendung des Krieges. Dann
sprach über anderweitige Angelegenheiten Staats-
sekretär Dr. Nagom und Dr. Helfferich sowie
vom Ausblick die Abgeordneten Kofke, Lebe-
hour und Freiherr von Gamp.

Der Kaiser zur Kriegsanleihe.

Seine Majestät der Kaiser hat an den Reichs-
tagler folgenden Erlass gerichtet:

„Mehr als 10¹/₂ Milliarden sind bei der fünf-
ten Kriegsanleihe aus allen Kreisen des Volkes
aufgebracht worden. Die Summe der in Form
sanftmütiger Anleihen dem Vaterland zur
Verfügung gestellten Mittel hat damit noch
47 Milliarden erreicht.“

Dieses Ergebnis, das erreicht ist unter dem
Toben des stärksten aller bisherigen Angriffe
auf unsere Front, muß als der Ausdruck un-
erschütterlichen Vertrauens der Nation auf sich
und ihre Zukunft gelten. Deutschland arbeitet
weiter inmitten der Verheerungen des Krieges,
und solange jeder alles, was er bei dieser Arbeit
erkräftigt, dem Reiche gibt, ruht dieses un-
erschütterlich auf der eigenen Stärke. Duntbar
fühle ich mich in der Zuversicht gestärkt, daß
unbegreifbare Kraft des ganzen Volkes uns
zum Siege führen wird.“

Ich beauftrage Sie, diesen Erlass zur öffent-
lichen Kenntnis zu bringen.

Großes Hauptquartier, den 7. Oktober 1916.
Wilhelm I. R.

Am den Reichsschatzsekretär hat der Kaiser
das nachstehende Telegramm gerichtet: „Ihre
Melbung von dem Ergebnis der Kriegsanleihe
hat mir eine hohe Freude bereitet. Ihnen
und dem Präsidenten der Reichsbank, sowie
allen, die an dem Werke mitgearbeitet haben,
spreche ich Meinen warmsten Dank aus. Ich
sehe in dem Ergebnis einen neuen Beweis für
die Enschlossenheit und Zuversicht des gesamten
deutschen Volkes, den Krieg mit allen Mitteln
zu einem glücklichen Ende zu führen.“

Nas der Heimat und dem Reiche.

Remberg, den 9. Oktober 1916.

* Am vergangenen Mittwoch fand im Kreis-
teller die Monatsversammlung des Gemein-
schaftlichen Vereins statt. In ihr wurde Herr
Häselmeyer Stephan als Mitglied aufge-
nommen. Weiter wurde bekannt gegeben, daß
in äußerst dankenswerter Weise das Vereins-
mitglied Herr Schürke aus Halle sich bereit
erklärt habe, beim Fischen seiner Fische einen
Teil des Fanges an Kampfen, Hechten und
Schleien an Vereinsmitglieder abgeben zu lassen.
Das Fischen wird bald vorgenommen werden.
Dann wurde die 5. deutsche Kriegsanleihe be-
sprochen. Es war einhellige Ueberzeugung der
Versammlung, daß es Pflicht jedes deutschen
Staatsbürgers ist, nach Möglichkeit sich an den
Zinsleistungen zu beteiligen, damit jeder un-
terlassene Beobachter den Eindruck erhalte, daß
in diesem Kriege bis zu seinem Ende unser
ganzes Volk hinter der Regierung stehen und
den Kampf zum Siege führen helfen wolle.
Ferner wurde ein Mißstand zur Sprache ge-
bracht, der sich bei unserer Kleinbahn peinlich

für das Publikum bemerkbar macht. Es
treffen nämlich die Güte von Bahnhöfen Weg-
weiser fast nie fachplanmäßig in Remberg ein,
wodurch unliebsame Verzögerungen im Verstellen
der Postkägen und in der Belegung persön-
licher Angelegenheiten der Reisenden entstehen.
Es soll bei der Kleinbahn gegen diesen Uebel-
stand Beschwerde geführt werden. Weiter wird
vom Verein beschlossen, Schritte zu tun, um
eine Beförderung der Weinbergstrasse zu erreichen.
Insoweit in Wählgraben in der Wegläger Straße
Schutzvorrichtungen bei der Wände in der Nähe
der Brücke zur Anbringung vorzuschlagen, da-
mit Kinder, die in den Gräben fallen und vom
Wasser fortgeführt werden, sich durch Festhalten
vom Ertrinken retten können.

* Erfreulich über unseren Viehbestand.
Die Zahlen, die die Statistik über Viehbestand
und Schlachtungen in Remberg gibt, zeigen
daß wir für unsere Viehbestände nicht zu bangen
brauchen. Seit dem 2. Juni bis zum 1. Sep-
tember des 38. hat der Bestand an Schweinen
in Remberg eine erfreuliche Zunahme von rund
2 Millionen aufzuweisen, der an Rindvieh hat
sich auf der alten Höhe gehalten. Mit Genü-
gung ist auch festzustellen, daß die Zahl der
Kühe und Ferkel über 2 Jahre sich nur um
ein geringes, noch nicht 1 v. H., vermindert
habe, ein schlagender Beweis, daß die oft ge-
bräuchlich der Milchziege jeder Grundlage ent-
behrt. Nur 2 v. H. der vorhandenen Kühe
sind in Remberg im zweiten Vierteljahr 1916
geschlachtet worden, ein Prozentsatz, der im
Vergleich zu den früheren Zahlen, auch denen
der letzten Zählungen vor dem Kriege, sehr
gering ist. Bei diesem weiten Raumhalten mit
unseren Viehbeständen dürfen wir wohl in
aller Ruhe und Zuversicht auch der Zukunft
unserer Fleisch- und Milchversorgung entgegen-
sehen.

* Gierlach. Die Gierlachphlegie, die mit dem
Nasen des Winters in Küche und Vorküchen
fähigbar wird, hat erfinderische Fabrikanten
auf den Plan gerufen, sich in allerlei Ge-
heimnissen zu verbergen. Dabei ist zu bedenken,
daß das Häherer in seinen spezifischen für die
Erkennung in Betracht kommenden Eigenschaften
in seinem Geschmacklich nicht zu erkennen ist.
Wohl aber ist es möglich, diejenigen Eigenschaften
des Gies, die es als Verabgabe bei der Zuberei-
tung der Speisen wertvoll machen, nämlich
die Fähigkeit, zu binden, zu lockern, zu färben,
durch gewisse Mischungen einzuweichen nach-
zuahmen. Wenn die Hausfrau eines der man-
nigfachen im Handel angebotenen Gierlachmittel
erproben will, so tut sie gut, das Gierlachmittel
nicht nur darauf anzusehen, ob es in der Küche
den erwiderten Zweck erfüllt, sondern auch
darauf, ob es mit Rücksicht auf diesen Zweck
nicht zu teuer ist. Aufgabe der Nahrungsmittel-
kontrolle und der Preisregulierungsstellen wird
es sein, durch ihre Aufsicht dafür zu sorgen,
daß die Gierlachmittel aus einwandfreien Roh-
stoffen hergestellt, von schädlichen oder un-
wünschenden Beimengungen frei sind und daß
sich ihr Preis in angemessenen Grenzen hält.

* Post an Gefangene im Operations-
gebiet in Frontlinie. Es bestehen bei
manchen Angehörigen Zweifel darüber, in
welcher Weise die Post an die in französischem
Operationsgebiet unter englischer Döberheit
stehenden Kriegsgesangenen zu verenden ist,
die als Adressen eine „Personen of War Com-
pany“ aufgeben. Die Sendungen sind in genau der
gebräuchlichen Weise direkt an den Gefangenen zu
richten, wie die Sendungen an die anderen
(Fortsetzung auf der vierten Seite.)

Die letzte Kriegswache.

Nachhall der Kanzerrede. Großkampagne. Russische Offensivkräfte. Rumänisches Heiligtum. Österreichs König und Feld.

Die Schwingungen aus der vorwöchigen Reichstags-Sitzung mit der Rede des Reichstagspräsidenten, die unseren schätzlichen Feinde England die Weisheit spornungslos leerte und die ganze Kulturwelt darüber aufkiffte, wo der wahre Urheber aller Verheerlichkeiten zu suchen ist, die der Weltkrieg auch für die neutralen Staaten gebracht hat, fallen noch heute nach. Die Worte des leitenden deutschen Staatsmannes haben überall die wertvolle Würdigung erfahren, und sie haben bekräftigt, was schon bekannt war, daß Deutschland kein Recht und die Wahrheit weiter vertreten und sie zum Siege führen wird. Daran ändern die langen Propagandabroschüren nichts, die seit dem Beginn der großen Offensiven um die Jahresmitte von unseren Feinden in Umlauf gesetzt worden sind. Die Erstlinge finden auch heute ihre Berücksichtigung, das zeigt das neue Übereinkommen mit der Schweiz und andere Tatsachen. Was unser Kaiser am Geburtstage des Bundesrats von Stinberg von den deutschen Soldaten und ihren Führern gesagt hat, das kann fast in jeder deutschen Brust wieder als Beweis für das herrliche Einvernehmen zwischen dem Kaiserlichen Herrn und seinem Volk. Das hat sich auch am Geburtstage für unsere heldenhafte deutsche Kriegsmarine geäußert.

Unser schätzlicher Feind bringt seine Bundesgenossen, für welche die englische Freundschaft ein Stück geworden ist, im Osten und Westen auszuspielen. Die Anstöße selbstlicher Waffen, zu deren Verberührung in Anspruch die eigenen Waffen ein immer schwereres Wort bringen müssen, haben eine Höhe erreicht, die nach der Zahl der blühenden Opfer auf der gegnerischen Seite zu urteilen, nicht mehr überboten werden kann. Wie lange sie noch andauern werden, wissen wir nicht, aber wir sehen die Unerschütterlichkeit unserer unsterblichen Infanterie, die den Namen, den sie genommen hat, zu behaupten weiß.

Großkampagne hat unser Oberster Generalquartiermeister, dessen Verdienste sich durch unerschöpfliche Anstrengungen auszeichnen, die Schlachten genannt, in denen die volle Mut und Mächtigkeitskraft der Gegner sich offenbaren, damit hat General v. Lubendorf ein Wort geprägt, das knapp und klar die Ausdehnung des Widerkampfes kennzeichnet. Es handelt sich um Höhenpunkte der feindlichen Anstrengungen, den Krieg eine entscheidende Wendung zu geben. An unserer Übermaßigkeit tapferen Widerkampfes scheitern auch die mit dem stärksten Einsatz von Menschen und Material und mit dem denkbar größten Heftigkeit geführten Angriffe. Mit jedem neuen Sturmangriff bringen Franzosen wie Engländer neue furchtbare Opfer, die im ungleichen Verhältnis zu der Eroberung stehen. Es wurde auf einen dieser noch nicht beendeten Versuch des Feindes hingewiesen, den Erfolg an seine Fahnen zu fetten. Durch gewaltigen Artillerieeinwurf luden die Gegner nach einer der jüngsten großen Schlachten die Festsetzung unserer Truppen in den neu bezogenen Gräben unmöglich zu machen. Der blühige Zusammenbruch der dazu darauf von der feindlichen Infanterie unternommenen Angriffe, bewies dem Gegner, daß auch diese neue Taktik an dem Verlauf der Dinge nichts ändert. Die Kampf nach zu überlebenden Anstrengungen brachten dem Feinde nicht einmal den geringfügigen lokalen Gefändegewinn, den er in früheren Schlachten erzielte. Die Einbußen und die unsere Stellungslinie zwischen Verres und Boyen, also auf der am weitesten nach Westen vorgeschobenen Streife, östlich von Albert zum größeren Teile nördlich und zum kleineren Teile südlich der Somme erfahren hat, ist für die allgemeine Kriegslage nahezu bedeutungslos. Die vom Feinde eroberten Orte liegen dicht beieinander und sind zum Teil ganz kleine Dörfer, deren Namen selbst auch der gute Geograph vorher niemals gehört hätte, und die erst allzu spät als Schlachtfelder in der ganzen Welt bekannt und berühmt geworden sind. Freilich ist von den Dörfern wenig übrig geblieben, sie sind unter dem unaufrichtigen und germalenden Trommelfeuer dem Erdboden gleichgemacht worden. Was immerhin noch das eine oder das andere dieser kleinen Dörfer verloren gehen, durch kommen die Feinde durch unsere Feigen nicht, so daß für den Westen die Gemütsruhe besteht, daß wir und nicht die Gegner das Kriegsziel erreichen werden.

Im Osten bemüht sich General Brusilow, noch einen

entscheidenden Schlag vor dem nahenden Winter auszuführen. In Gindenburgs 99. Geburtstag feierte er westlich von Luck seine Anstrengungen auf äußerste. Mit zu immer neuen Angriffen aus den tiefen Gräben vorwärts, schloß man die Arbeit, belagerten die Gortbetuppen gegen die Stellungen der Verbündeten an. So furchtbare Verluste wie bei diesen Angriffen, die im übrigen absolut ergebnislos blieben, haben die Russen noch immer erlitten. Neufache und dichter Nebel in den Straßen nahmen den zülfischen Generalstabschef vor sich, so daß mit einer Wiederholung der verunglückten Durchbrüche verjuchte zu rechnen ist. Wir schienen nach dem bisherigen Verlaufe der Kriegsbereignisse im Osten auch dieser Eventualität unerschrocken ins Auge. Die Rumänen haben die erhoffte Hilfe von den Russen bisher nicht erhalten können, dafür aber umso schmerzlicher erfahren müssen, was es heißt, gegen die Zentralmächte Krieg führen. Der Donauübergang bei Mahow, der den Zweck hatte, die südöstlichen Verbindungen der entsprechenden Truppenlinie der Armee Madenjan zu führen, sollte den Rumänen 16 volle Bataillone. Diese rumänischen Truppenlinie wird völlig vernichtet; aus den kümmerlichen Resten, die sich etwa durch die Flüsse gerettet haben, läßt sich keine brauchbare Kampftruppe mehr herstellen. In Siebenbürgen war der große Sieg des Generals v. Falkenhayn bei Hermannstadt mit der Vernichtung der ersten rumänischen Armeekorps verbunden. Noch schreitet die Säuberung des Gebietes nach Osten und Süden vorwärts, im Sturm wird Fogaras erreicht, die halbwegs zwischen Hermannstadt und Kronstadt gelegene Eisenbahnstation. 80 Kilometer nördlich davon im Gebiet des Saragay-Gebirges und westlich von Paraid behaupteten die Rumänen sich zwar noch; aber Freude empfindet der Fehrerband nicht mehr an seinem jüngsten Bundesgenossen und erwartet von ihm auch nicht mehr die erträumte Wendung des Kriegsglücks. General Garrai wartet mit seiner fünfzigtausendigen Armee in Galontin noch immer auf den Augenblick, um dem Grenzland, müde gemacht, sich der Entente anzuschließen und um dann mit seiner großen Offensive hervorzuweichen. Aber der griechische Weizen will für den Fehrerband nicht reifen. Wenn auch nur der zehnte Teil dessen zurüde, was Öggen-Neider täglich aus Athen berichtet, dann stände Griechenland schon längst wie ein Mann an der Seite der Entente-truppen. An dem Konstantin ist jeder Mann ein König und ein Held. Die Götter der Göttern des Monarchen in die See ist fergeht so groß, daß die Ententevertreter sich vor der Anwendung äußerster Zwangsmittel scheuen. Sie suchen ihren Unmut hinter der Uge zu verbergen, daß deutsche Verhandlungsleiter im Betrage von Millionen die maßgebenden Kreise Griechenlands beinhalten. Tatsache ist es, daß der glücklicherweise von langwieriger Krankheit wiederhergestellte König mit fester Hand das Szepter führt und das Menschenmögliche leistet, um Herr im eigenen Hause zu bleiben. Auf dem italienischen Kriegsschauplatz sehen die Erfolge des Feindes nach wie vor im ungleichen Verhältnis zu seinen Opfern und Verlusten, während vom türkischen Kriegsschauplatz die mangelnde ertrückliche Siegesstunde unserer Verbündeten zu uns herüberklingt.

Rückblick.

Zum 25 jährigen Regierungsjubiläum des Königs von Württemberg.

Es sagt die „Nordd. Allg. Ztg.“ in einem Jubiläumsgedichte, die Zeitspanne umfaßt die wichtigste, wichtigste Geschichte, der mit einer ereignisreichen, fortschreitenden Entwicklung auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens erfüllt ist. König Wilhelm 2. hat von Beginn seiner Regierung an mit lebhaftester Anteilnahme und tiefem Verständnis sein an verantwortlicher Vorbildung jugendliches Wissen und Können in den Dienst seines Vaterlandes gestellt und über die Fortentwicklung der staatlichen Einrichtungen ein unermüdliches Förderer von Wissenschaft, Kunst und Gewerbe gewirkt. Der König richtete seinen Blick aber stets auch auf die hohen Ziele, denen die lebendigen Kräfte des deutschen Volkes entgegenstehen. So hat sich der württembergische Herrscher als treuer Pfleger des ihm überkommenen Erbes und als hoher Mitarbeiter an den großen Werken des Reichshauses bemüht. Der Jubiläumsgedicht ist ein Zeugnis des Königs gegen das Reich, die in der harten Kriegsjahren

Spannung bewahrt und fähig: Möge eine glückliche Vorwehung König Wilhelm fernerhin beschützen und ihm noch lange Jahre eine glückliche Regierung verleihen, zum Gedeihen Württembergs und zum Segen des Reichs.

Der Hauptausfluß des Reichstags, der vorher die streng vertraulichen Besprechungen in engerem Kreise mit der Regierung zu Ende geführt hatte, nahm die am Sonntag abgehaltenen vertraulichen Verhandlungen über Fragen der auswärtigen Politik wieder auf. Zu Beginn der Sitzung waren von der Regierung die Staatssekretäre v. Jagow, v. Capelle und Dr. Helfferich anwesend. Mit dem Präsidenten des Reichstags wohnten zahlreiche Abgeordnete den Beratungen als Zuhörer bei. Nachdem die Anwesenheit der Regierung und der Abgeordneten festgestellt waren, fanden die Redner der Reichstagsparteien die Arbeitsgemeinschaft zu Wort. Die Verhandlungen waren wieder sehr eingehend, sollen aber so geführt werden, daß am Mittwoch um 11 Uhr das Plenum mit seinen Beratungen beginnen kann.

Die Debatten des Hauptausflusses, die mit großer Begeisterung geführt werden, und denen man allseitiger Spannung folgte, dehnen sich am Donnerstag ausschließlich um die Fragen, die in der letzten Zeit die Öffentlichkeit lebhaft beschäftigt haben. Dabei trugen die Verhandlungen völlig den Charakter einer einmaligen Generaldebatte dieser schon vielfach durchgeprochenen Frage. Als ein besonderes Merkmal kann man es laut „Ztg.“ jedoch vielleicht bezeichnen, daß man allseitig zu einer engblütigen Klärung zu gelangen wünscht. Aber natürlich wird sich auch wiederum, daß bei der Beschleunigung der Verhandlungen Klärung zum herbeigeführt werden dürfte. Dem nach vor liegen sich die Anstrengungen desto gegenüber. Eine Wandlung der Ansichten ist bisher auf keiner Seite zu spüren. Neue Momente sind wenigstens von keiner Seite im Treffen beabsichtigt worden, und die Erörterungen bewegen sich in der Richtung, politischer und wissenschaftlicher Beziehung in den bekannten Bahnen. Der Staatssekretär des Reichsministeriums v. Capelle beteiligte sich mehrfach an der Debatte.

In den vertraulichen Beratungen des Hauptausflusses des Reichstags haben laut „Ztg.“ die Ausführungen des Reichstagspräsidenten, dann aber auch namentlich diejenigen des Staatssekretärs Helfferich auf alle Zuhörer einen großen Eindruck gemacht. Da sich die Fronte nicht lösen überlegen lassen will, ist allerdings eine Sache für sich. Aber das menschliche Denken will, wird durch die ungeschliffene Darlegung der politischen und militärischen Situation erreicht werden, daß der Vor, in denen sich die parlamentarischen Auseinandersetzungen abspielen, sich fernhält von den ausführenden und beliedigenden Verfahren, mit denen die Agitatoren draußen ihr Handwerk betreiben, und daß überhaupt in den Räumen des Reichstags nicht persönliche, sondern nur sachliche Meinungsäußerungen ausgetauscht werden.

Reichstagskonferenz in Washington. Den Reizen der amerikanischen Volkstäter in Berlin und im Haag nach Washington liegen nach der Wiener „Neuen Fr. Pr.“ nur Washingtons Willens zugrunde. Gerade ist einer der Berichterstatter früher von Lammany. Diese politische Veranstaltung wird in Berlin, weil er verstanden wird, nicht durch die Zustimmung als ihren rechtmäßigen Bestehen betrachtet, nicht nach ihren Wünschen befehl hat. Wohl hat Lammany für Wilson gestimmt, jedoch zu verstehen gegeben, daß sie sich für Wilson nicht sonderlich anstrengen werde. Der Gedanke im Haag, Dyle, Göttinger, Professor und Statistisches Institut, wird augenblicklich auf das religiöse und intellektuelle America puritanischer Richtung zu wirken suchen, und wohl auch als Zeuge für Wilsons auswärtige Politik auftreten.

Die Volkstäterkonferenz in Washington, an der auch die amerikanischen Vertreter in Paris und London teilnehmen, wird sich namentlich auch mit der Frage der Friedensbedingungen beschäftigen, die dem weltlichen Teil im Wilsonschen Friedensprogramm bildet. Mit der Friedensvermittlung wird Wilson insofern kein Glück haben. England erklärte seine Vermittlungsangebot von vornherein für unfeindliche Handlungsmethode, und auch in Deutschland wird man sich für eine aus dem Bedürfnissen der Washington erwachene Friedensvermittlung nicht erwidern. Es ist weniger, als Präsident Wilson sich Deutschland gegenüber neuerdings wieder recht wenig wohlwollend be-

Unter dem Halbmond.

Roman von G. v. Goltz.

Der Professor wollte ärgerlich aussprechen über diese Störung durch den Gaukler, denn seine ganze Aufmerksamkeit war noch immer einzig und allein auf die schöne Sängerin gerichtet, da legte Mahi-Eddin die Hand leicht auf seinen Arm. „Du bist erlaunt über meine Worte.“ sagte er dabei, „wollt Du aber mehr wissen über den Gegenstand deiner Bemerkung, so komm mit mir in den Garten; unter den Tulpenbäumen will ich Dir einiges erzählen.“

Der Professor nickte überlegte eine Weile — sollte er dem Manne folgen oder nicht? Schließlich sagte aber seine Wiffozier, etwas über die schöne Sängerin zu erfahren über den Mißtrauen gegen den Schlangenbändiger, zumal die Sängerin, von einer Anzahl Männer umringt, jetzt seinen Blicken entgegen war.

Die beiden gingen nun in den anstehenden Garten, wo sie in den dunklen Laubengängen auf und ab schritten, während Gelächter und Musik aus dem Hause zu ihnen drang. Anfangs war dem Professor doch etwas eigentümlich zu Mute, wie er sich mit dem Gaukler so alleine befand und dieses Gefühl, ein Gemisch von Furcht und Mißtrauen wie erst, als dieser zu erzählen begann. Nach ihrem Namen würdte Du mich vergeblich fragen, Fremdling, ich weiß denselben nicht, ich weiß auch nicht, woher sie gekommen ist. Nur soviel habe ich erfahren, daß sie eines Tages mit einem Manne, der ihr Bruder sein soll und der hier als Offizier dient, hier in Medeah auftauchte. Sie wurde bald wegen ihres herrlichen Gesanges bekannt und ihre Schönheit bezauberte alle Männer. Ich kam auch zu jener Zeit gerade von Indien herauf und traf selbsten mit ihr bei manchem Fest zusammen, wo ich meine Kunst zeigte und sie mit

ihrem Gesang das Fest verherrlichte, trotzdem sie anderen Gauklern ist.

„Woher weißt Du, daß sie keine Mohammedanerin ist?“ fragte der Professor daswischen.

„Nein, der Mann, der sich ihren Bruder nennt, und sie kommen weiter und aus einem unbekanntem Lande, es versteht hier nicht einmal jemand ihre Sprache, wenn sie mit einander sprechen. Die Männer in Medeah umkreisen sie bald, wie die Schmetterlinge die Flamme, aber sie haben sich alle die Flügel verbrannt, denn keiner kann sich nähern, ihre besondere Kunst erworben zu haben, ihr näher treten zu sein; man verätzte sie — man belete sie förmlich an. Ich durfte sie jureliten in ihrem kleinen reizenden Häuschen besuchen, da ich ihr kleine geschämte Schlangen brachte, nach denen sie Verlangen trug, mit denen sie spielte und sich an ihnen die Hände kühlte.“

Einmal stand ich unweit von ihr auf dem Dache ihres Hauses. Es war schon Abend — sie lag bequem in einem Korbsessel und blickte trauernd verloren in den Mond — ich stand unweit davon auf das Gitter gelehrt, sie hatte mir eben einen Auftrag erteilen wollen — da klangen Flötenklänge von der Straße herauf und erhellte die mit dem Duft des Thymian und der Weintraube gesättigte Luft.“

Der Schlangenbändiger machte eine Pause, bis ihn der Professor mit ungeduldiger Stimme zum Weiterreden aufmunterte.

„Was geschah weiter — erzähle rasch was nun erfolgte.“

„Sie fing an zu weinen, fast wie ein Kind und dann fragte sie mich, wer so herrlich spiele. Kennt Du den Flötenpieler von Medeah nicht, entgegnete ich ihr. Sie verneinte es, bat mich aber, ihn sofort zu ihr zu führen. Ich eilte hinunter; das besaubernde Flötenpiel war in apollinischen Awar verjümmert, aber ich traf Dikna noch, der

langsam dahinschlenderte. Ich erzählte ihm rasch, wie die schöne, fremde Sängerin von seinem Spiel ganz entzückt sei und sie ihn zu sehen und zu sprechen wünsche.

Dikna war wohl einen Augenblick starr vor Erstaunen, denn er mochte wohl eher alles andere als diese Aufforderung erwartet haben, dann aber ging es wie eine feurige Erregung durch seinen Körper und ich merkte wohl, daß ihm diese Aufforderung nicht unangenehm war. Er folgte mir und bald standen wir vor ihr.“

Sie hatte sich in Erwartung unseres Kommens nachlässig in dem Korbsessel zurückgelegt. Vorgebunden lag der lange blaue Mantel Saar über die herrlichen Glieder, über die weiße Gewandung. Sie schenkte sich noch ganz unter dem Einbruch der helligen Gemütsbewegung zu befinden, in welche das Flötenpiel sie versetzt hatte. Es kostete sie keine große Mühe, Dikna zu bewegen, sein Spiel fortzusetzen, denn wie mir nicht entging war auch er schon dem Zauber unterlegen, der von dieser Fremden ausgeht.“

„Dikna liebt die Sängerin?“ stieß der Professor hastig hervor.

Auch er ist unter Schmetterlinge geraten.“ fuhr der Schlangenbändiger fort. „Aber auch er wird sich an dieser Flamme die Flügel verbrennen wie alle die anderen Männer.“

„Du willst damit sagen, sie lockt die Männer in ihre Netze.“ mit diesen Worten trat der Professor so dicht vor Mahi-Eddin, als wolle er sich förmlich an demselben vergreifen, dieser aber kreuzte gelassen die Arme über die Brust und mit einem breiten Grinsen sagte er:

„Fremdling ich wollte Dir nur diese kleine Geschichte erzählen — Mahi-Eddin weiß nicht was Du Liebe nennst.“

Nach diesen Worten war der Schlangenbändiger verschwunden und der Professor stand alleine in dem dunklen Laubengänge des Gartens.

weisen hat. Der König in Washington hatte bestimmt ein Geschw. angenommen, das die englische Politik der Schwarzen Ältern mit Gleichem regeln sollte; englische Schiffe, die die Freizugnahme amerikanischer Waren von Firmen, die auf der Schwarzen Liste stehen, verweigern, und die dadurch die amerikanische Handelsfreiheit beeinträchtigen, sollte umgekehrt die Auslieferung in amerikanischen Häfen verweigert werden. Dieser feste und verlässliche Versuch eines mehrfachen Vorgehenspolitik hat in England, Frankreich, Belgien, und schließlich auch in Italien, nach den letzten Verhandlungen, über dieses Geschw. sehr ärgerlich, dessen Durchführung er über die Köpfe Sanjungs und des Kongresses hinweg verhindern will.

Die ungeheuren Artilleriekämpfe an der Somme

Ind es, die den dortigen Schlächten ihren Stempel aufdrücken, bemerkt ein Teilnehmer in der „König. Ztg.“ Es ist ein Rollen, ein Rühren und Rollen, wie bei einem Erdbeben. Die Maschinengewehre raß das Feuer. Zwanzig Kilometer hinter der Front zittern noch die Fensterböden und Hauswände. Keine Schande, aber auch nicht die geringste Schande, wo nicht ein Artilleriegeschütz fällt. Es wird hell. Der Feind geht mit Trommelfeuer ein. Man sieht nichts mehr. Die ganze Luft ist von grauem und schwarzem aufgewirbelten Staub geschwängert. Ununterbrochen pfeifen Eisenkugeln in der Luft, um beim Aufschlagen auf den Boden mit lautem Krachen Verderben zu bringen. Von dem Schützengraben ist schon nichts mehr als eine Wunde übrig. Die Eingänge der Unterstände sind verschüttet. Mit dem Spaten arbeitet man sich heraus. Die Artillerie hat ihr Feuer weiter nach hinten verlegt. Schon beginnt unsere Mäße für das Trommelfeuer. Handgranaten fliegen zu Hunderten in die Reihen der Angreifenden. Maschinengewehre laden beschleunigt. Verarbeitete Geschosse fliegen hoch, und schon beginnt unsere Artillerie mit Sprengfeuer. Ein Wühl voll grauer Schönheit. Der Gegner ist abgemäht. Eine neue Methode erfand er, um unser eisernen Wall zu durchbrechen. Keine Artillerievorrichtung. Noch ist es kaum Tag geworden. Der Boden macht eine Weibung. Ein eisenen Wühl fährt nach ihm für verächt. Wir fangen heraus und setzen's mit eigenen Ärgern. Bis auf 200 Meter führt der Gegner mit Autos neue Truppen an unsere Linie heran, um sofort anzugreifen. Zöllschiff, aber er wird abgemäht. Die Automotorpflüge werfen Gräben aus, bis ihnen unsere 21 Zentimeter-Mörser ein Ziel gefehlt haben. Es klingt unangenehm. Ich habe es gesehen mit meinen eigenen Augen.

Und nur noch ein Erlebnis meiner Kompagnie. Fast zwölf nachts. Geringes Artilleriefeuer. Wir sitzen im Unterstand, schlafen konnte ich nicht. Es lag mir etwas in den Nerven. Ich wachte es, obwohl ich mit anderen abgetreten wurde, heute nicht greifen sie an. Da, ein scharfer Pfeif vom Boden 6, und schon fliegen zwei feindliche Handgranaten in meine Kompagnie. Alles läuft hinaus. Die Maschinengewehre rasen los. Beschüsse fliegen das Gelände taghell. Aber durch den Rauch der Handgranaten ist nichts zu sehen. Dort schreit einer auf, der getötet. Einige Meter von mir kriechen er ein paar Säubiger. Ich bleibe verhorrt. Zwanzig Minuten dauerte das Theater, und schon kann ich dem Platz zu machen. „Zieh dich hinweg, gott abgeschlagen.“ Die Feinde sind mit dem Wühl nicht war angegriffen worden. In all dem Grauen noch so viel Erhebendes, was die Haltung der Mannschaften angeht.

300 000 Mann englische Verluste an der Somme.

Der Londoner „Daily Telegraph“ veröffentlicht eine Zusammenstellung der englischen Verlusten des Monats September und kommt zu folgendem Ergebnis: Getötet 991 Offiziere und 5554 Mann, sonst gestorben 24 Offiziere und 1154 Mann, verwundet 4 Offiziere und 83 282 Mann, verwundet oder vermisst 84 Offiziere und 844 Mann. Vermisst und vermisst gestorben 74 Offiziere und 86 Mann, vermisst 285 Offiziere und 9775 Mann, kriegsgefangen 6 Offiziere und 409 Mann. Davon konnten abgezogen werden 13 Offiziere und 469 Mann, die irrtümlich als gestorben, vermisst oder vermisst angegeben worden waren. Hierdurch kommen

Die Vernichtung von 16 rumänischen Bataillonen

war das einzige Ergebnis, das unser jüngster Feind mit seinem Übergang über die Donau bei Mahovo, südlich von Buzarest, erzielte. Um eine großartige Operation mit weitgehenden Folgen hatte es sich bei dem Übergang nicht gehandelt, sondern nur um einen überfallartigen Streifzug, der gegen den Rücken der Dobruja-Armee gerichtet war, um deren Verbindungen zu stören, Zusammenhänge zu zerstören und damit zur Entfaltung der Kämpfe südlich der Bahnlinie Cernavoda—Constanza beizutragen. Allerdings mag die rumänische Seereschiffahrt die Abzucht gehabt haben, die zunächst auf Räubereien und Booten herabgeworfenen Abteilungen allmählich zu verstärken, wenn sie weitere Truppen verfügbar gemacht hätte. Darauf deutet wenigstens, wie der militärische Mitarbeiter der „König. Ztg.“ hervorhebt, der Bau einer Pontonbrücke im Rücken der Übergangenen Truppen hin. Aber auch wenn eine solche Abzucht nicht vorlag, war der Bau einer gesicherten Verbindung mit der auf dem Vorufer des Flusses liegenden Operationsbasis für den Fall notwendig, daß die Truppen zum Rückzuge gezwungen würden.

Die rumänischen Truppen hatten sich nach ihrem Übergang der zunächst gelegenen sieben Ortshäuser bemächtigt, die halbkreisförmig in einer Entfernung von etwa 7 bis 10 Kilometer von der Übergangsstelle entfernt liegen. Im Innern dieses Kreises liegt Mahovo. Die Bataillone werden diese Ortshäuser sofort als Stützpunkte besetzt und sind bereit zur Verteidigung eingegraben. Auf diese Weise entstand ein richtiger Brückenkopf, der zunächst zum Schutz der dahinter aufgestellten Pontonbrücke dienen sollte. Um einen konzentrischen Angriff mußten die Rumänen gezwungen sein, da ihre Übergangsstelle nur 80 Kilometer westlich von Tutraia und ebensoviele östlich Ruzschik lag. Die Verbände schickten sich für sie um so unangenehmer, als es überflüssigen Vorposten gelang, die Pontonbrücke zu zerstören und damit jede sichere Verbindung zwischen den beiden Hauptlagern abzuschneiden.

Der Angriff der bulgarischen Truppen gegen den Brückenkopf hatte vollen Erfolg. Er erfolgte am 3. Oktober aus westlicher Richtung von den aus Ruzschik vorangewandten

die Verluste im September auf 5408 Offiziere und 118 780 Mann gegenüber 107 Offizieren und 42 000 Mann im Juli und 4688 Offiziere und 123 094 Mann im August. In den drei Monaten zusammen betragen sie also 17 167 Offiziere und 278 874 Mann. Die Verluste bei der Marine betragen im September außerdem noch 168 Offiziere und 829 Mann, von denen 11 Offiziere und 104 Mann gestorben sind.

Das gesamte Blatt stellt diese Ziffern zusammen und kommt etwa auf 300 000 Mann Verluste. Wie sich aus der Aufstellung leicht nachsehen läßt, sind die durch die amtlichen Listen bekanntgegebenen Zahlen aber bei weitem höher. Das Blatt veröffentlicht bis vor kurzem über die amtlichen Verlustlisten hinaus noch eine Namensliste, die bei einer Zusammenstellung 1000 bis 8000 Namen mehr ergibt, als die amtlichen Ziffern betragen.

Cossais Heidentum.

Cossais Heidentum. Der Oberleutnant von Cossel, der fähigste Kommando von Flugzeug aus landete, die Bahnhofsstraße Romno—Brody durch Sprengungen unterbrochen hat und nach 24 Stunden wieder abgeholt wurde, ist ein Sohn des langjährigsten Silberberg Bergbau-Gesellschaft in Cossel. Seine Mutter ist eine geborene Gräfin Zepelin, und eine Nichte des kaiserlichen Grafen Zepelin. Oberleutnant von Cossel steht etwa 14. Lebensjahr, hat kurz vor Beginn des Krieges in Sulpitro das Abiturium gemacht und ist als Fahnenjunker in das 18. Feldartillerieregiment in Frankfurt a. D. eingetreten. Er hat sich schon früher als Flieger hervorgetan und befehlt bereits das Eisenerz-Kreuz erster Klasse.

Der Oberleutnant, der von dem Abwehrmittel Windstich weit hinter der feindlichen Front fähigste Kommando von Romno abgeholt worden war, schickte ihn an die Bahn Romno—Brody heran, unterwarf sich an mehreren Stellen durch mitgeschleppte Sprengpatronen und fand an einer verarbeiteten Stelle das Flugzeug vor. Das ist im übrigen ein Sohn des langjährigsten Silberberg Bergbau-Gesellschaft in Cossel. Seine Mutter ist eine geborene Gräfin Zepelin, und eine Nichte des kaiserlichen Grafen Zepelin. Oberleutnant von Cossel steht etwa 14. Lebensjahr, hat kurz vor Beginn des Krieges in Sulpitro das Abiturium gemacht und ist als Fahnenjunker in das 18. Feldartillerieregiment in Frankfurt a. D. eingetreten. Er hat sich schon früher als Flieger hervorgetan und befehlt bereits das Eisenerz-Kreuz erster Klasse.

Vermischte Nachrichten.

Der Hauptausflug des Reichstags führte die letzten vertraulichen Verhandlungen im engeren Kreise mit der Regierung fort. Die Beratungen, zu denen bestimmt Reichstagsmitglieder als Zuhörer seinen Zutritt haben, sollten bis Abend zum Abschluß gebracht werden. Der Hauptausflug sollte Donnerstag die am Sonnabend abgebrochenen Beratungen wieder aufnehmen, die zwar ebenfalls vertraulicher Natur, zu denen aber Abgeordnete als Zuhörer wieder zugelassen sind.

Gutes Ergebnis der Kriegsanleihe. Die Zeichnungen auf die frühe deutsche Kriegsanleihe sind bei der Großbanken in solchem Umfang erfolgt, daß laut „König. Ztg.“ auf ein befriedigendes Ergebnis zu rechnen ist. Wenn die lässlichen Zeichnungen sich in einem ähnlichen Verhältnis bewegen, darf der volle Erfolg der fünften Kriegsanleihe als gesichert gelten.

Die fünfte ungarische Kriegsanleihe. Die ungarische Finanzmission bereiten, wie der „König. Ztg.“ aus Wien gemeldet wird, genehmigt eine Unternehmung zur Zeichnung der fünften ungarischen Kriegsanleihe. Die ungarische Finanzmission zwischen Königsberg und Berlin. Nachdem die Weichsel- und Ober-Wälderstraße jetzt auch für 400 Tonnen-Schiffe befahrbar ist, wird laut „König. Ztg.“ jetzt ein regelmäßiger Cossel-Verdienst zwischen Ostpreußen und Berlin bzw. Magdeburg eingerichtet. Die Linie Königsberg-Berlin wird durch direkte Dampfer, wobei Dresden, Graudenz, Ratib, Landsberg und Kistlin angefahren werden.

Abteilungen. Der Feind wurde, wie der bulgarische Generalstab berichtet, schließlich erschlagen und in stilles Leben zurückgeworfen. Der Feind war nicht nur die vorgezogene Verteidigungsstellung, sondern auch die im Innern gelegenen Orte Mahovo und Bobovo erobert. Die nach Osten geworfenen Rumänen trafen bei ihrem kühnen Wägen auf die aus Tutraia vorgegangenen Abteilungen, von denen sie umfißt und zum Teil vernichtet wurden. Nur geringfügige Reste haben sich auf Booten und Schiffen über die Donau retten können. Danach hat der rumänische Donauübergang ein richtiges Ende gefunden. Da die Rumänen nicht über den engen Bereich des Brückenkopfes herausgekommen sind, konnten sie auch die räumlichen Verbindungen der Dobruja-Armee nicht stören. Sie haben auch die dortigen Kämpfe nicht entlastet, da größere Truppenverbände nicht erforderlich wurden und die bei Ruzschik und Tutraia befindlichen Kräfte ausreichten, um den Gegner zu verjagen. Dies wichtigste Unternehmen hat den Rumänen aber weitere schwere Verluste beigebracht. Die 15 bis 16 Bataillone scheiden aus den Reihen des rumänischen Heeres aus, da sie zum größten Teil getötet oder gefangen genommen sind.

Erntedankfest im kaiserlichen Hauptquartier.

Ein besonders schön und feierlicher Dankgottesdienst war es, der zur Anordnung des kaiserlichen Erntedankfestes im großen Hauptquartier abgehalten wurde. Der Altar war mit Feldfrüchten geschmückt. Das Gotteshaus dicht gefüllt. Der ehrwürdige Dreißigjährige las die Liturgie. Die Predigt hielt der Oberprophet D. Drganber, über Psalm 60, V. 23: „Wer Gott opfert, der preiset mich. Und dies ist der Weg, daß ich ihn zehle Mein Heil.“ Die dritte Zeremonie, die dritte im „König. Ztg.“, aus, erfüllt uns nicht nur mit Dank, sondern mit Gerechtigkeit. Es ist, als ob die eingebrachten Ähren ihre leise Sprache redeten: „Wir wuchsen, während der Krieg tobte. Wir reisten, während ihr bangtet um fallenden Regen oder mangelnden Sonnenschein. Nun bringen wir euch das Brot, das die Auswegungspläne der Feinde zunichte macht, und mit dem Brot neuer Mut, neue Steuerverpflichtung, neue

die Feuerung in England. Aus den Berichten des englischen Regierungsausschusses zur Bekämpfung der Feuerung geht hervor, daß die Preise für Lebensmittel fast zwei um 62 Prozent in kleinen Städten und Dörfern gestiegen sind und um 68 Prozent in Städten von über 50 000 Einwohnern. Vollene Lebensmittelpreise stiegen fast 75 Prozent und Unterlieferung 90 Prozent, baumwollene Kleidungsstücke 50 Prozent, Schuhe 66 bis 76 Prozent mehr.

Verweigerung wegen Verkaufes giftiger Milche. Zu drei Monaten Gefängnis wurde die Eigentümerin der Christinas D., aus Gänshagen bei Greifswald verurteilt, die vor mehreren Wochen auf dem Greifswalder Boddenmarkt giftige Milche verkauft hatte. Die Strafe fiel deshalb so empfindlich aus, weil die Frau trotz des ausdrücklichen Hinweises eines Fachmannes auf die Gefährlichkeit der Milche von dem Verkauf nicht Abstand genommen hatte.

Der Mann mit den zwei Frauen. In den Familienverhältnissen während der Zeit der Kriegsjahre bedenkliche Veränderungen aus, die sich mit Krieg und Besatzungen ausgleich befaßten. Schon nach dem dreijährigen Krieg hatte sich der fränkische Kreisstag in Bamberg mit der Frage beschäftigt, die von der Begünstigung der Witwe und der Witwe sowie von einer Einschränkung der Aufnahme in die Klöster handelt, alles zur Vermehrung der Bevölkerung und zur Erhebung der durch den Krieg und Krankheit abgenommenen Leute zu tun. Es sollte Mannschaften unter 60 Jahren verboten werden, sich in Klöster einzutreten und Priester zu werden, sich zu verheiraten, und jeder Mannschaften sollte zwei Weiber zu heiraten erlaubt sein. Ein Prager Professor erachtet es für geboten, nach dem Krieg von dem freigen Sitzengebot bei der Kulturverbesserung gütlichen Einweises abzumelden, zunächst etwa in der Weise, daß dem Mann die Klöster zurückgegeben werden, die er zuvor verlassen hat. In der Zeitgeschichte „Das neue Deutschland“ sagt laut „König. Ztg.“ Dr. Emil Oitz-Gieseler in einem Aufsatz über den weiblichen Bevölkerungszuwachs nach dem Kriege u. a. folgendes: „Das derartige (nämlich die Klöster) im Orient und in den Normannen ausfuhrbar war und ist, ist bekannt genug; daß es aber keineswegs zu erwarten ist, daß es werden wird, ist leider recht unbekannt bei uns. Aber es würden sich bei uns jedem Versuch ihrer Einführung die allergrößten Widerstände entgegenstellen. Dazu ist die Einweiser viel zu fest geregelt. Zudem könnte einfach wegen der Kostenfrage die Einweiser nur für wenige Männer in Frage kommen... Noch schwieriger wäre die Durchführung...“

Sie wollten nach Amerika, das geht jetzt aber nicht so leicht, und so kommen die beiden Abenteuerer, zwei 16 und 17 Jahre alte Schüler, bald wieder ergriffen und ihren Eltern ausgeliefert werden, die ihnen hoffentlich einen gebührenden Empfang bereitet haben, daß den beiden die Luft nach Amerika zu reisen, für immer verweigert. Mit 2000 Mk. baren Geld und für 14 000 Mk. Wertpapiere hatten sich die Auswanderer versehen und waren erst nach Cettin gefahren, um nach Schweden und von dort nach Amerika zu kommen. Als der Plan scheiterte, kauften sie in Berliner Kellern. Um sich nicht durch den Verkauf der ihnen Eltern gefahrenen Papiere zu vertragen, verkauften sie den Schwab in die Spree. Es gelang, ihn zu heben, jedoch den Eltern kein zu großer Schaden entstanden ist.

Das Testament auf der Ansichtskarte. Ein Kriegsteilnehmer lebigen Glaubens sandte aus dem Felde einer bereuerten Familie eine Ansichtskarte, in der er zunächst über seine Verhältnisse von Wemel nach Wemel. Aber die Karte besah, die Einblicke, die das Meer auf ihn machte, ihn berückelte und dann am letzten Bruchteil der vollschriebenen Karte folgendes schrieb: „Halle ich, erhalt Mariel, Deine Frau 80 000 Mk. (dreißigtausend), meine Noten, Bücher, Kleider aus meinem Nachlaß. Meine Verwandten brauchen nicht alles zu schicken. Euer Ernst. Bergr. Grig.“ — Der Abwanderer der Karte ist gefallen; die in der Karte beschriftete Freundin verlor den von dem Mann gefahrenen Betrag von 30 000 Mark. Die Reichsregierung, ob hier ein zulässiges Testament vorliegt, wird laut „König. Ztg.“ von Justizrat Gensel-Wehr in der „Deutschen Justizzeitung“ verneint. Man wird kaum annehmen können, der Schreiber habe durch das Schriftbild eine auf „alle Nachbeteiligten, die geschiedenen Weib und ihm, einmündige testamentarische Verfügung treffen wollen. Die Verfügung selbst müßte noch hinzukommen.

„Kraft!“ Der u. so u. redet, ist der lebendige Gott, der uns nicht lügen läßt, und der nicht als Dorn von uns forschet. Dieser Dorn ist die Lot eines Glaubens, der nicht nur die nächsten Zusammenhänge sieht, sondern den, der diese Zusammenhänge aneinanderberührt.

Unser Feldzugmanne glaubt wohl, wenn sie aus dem Kugelregen zurückkommen: Ich habe Glück gehabt. Aber der Glaube sagt: Sie sind bewahrt geblieben. Und wenn einer entgegen wollte: Sie sind nicht bewahrt, hat, wenn bewahrt er nicht den treuen Freund an meiner Seite? — So kann ich zwar auf dies Wort meine Antwort geben. Aber ich kann sagen, wie ein Hauptmann aus der Simulone schrieb: „Die Fäuste lodern sich. Die Hände wollen sich helfen. Aber nicht mit dem Zerlegen von Schrei um mehr fähigen Leben, nein, um das Eine Wille ich Gott, ich mich recht werden.“ Der Glaube weiß sich auch im Tode in Gottes Hand. Aber Gott verlangt „Opfer“ des Dankes. Opfer heißt: sich etwas versagen und es freiwillig darbringen. Einen Amerikaner, der mich neulich um Mitteilung der religiösen Einwirkung des Krieges auf unser Volk bat, wies ich auf den Opfertum hin, der durch unser Volk geht. Hinter jedem ausstehenden Dornen steht eine Mutter. In diesem Opfertum will uns Gott erweisen. Dazu der lange Trauerzug, der durch unser Land zieht.

Wenn die Dauer des Krieges uns drückt, wenn die Last der Verantwortung uns germalen will, wenn die wahnwitzig gewordene Menschheit, die ihre eigene Kultur vergiftet und ihre Kinder hinmordet, uns entsetzt — dann bringe dich selbst Gott, d. h. bringe deinen Willen in Gehorsam und Gehet in die Einknistung mit Gottes Willen, und du wirst die Erfahrung machen; die reinen Herzen sind, werden Gott schauen. Nicht nur Selben der Schlacht werden uns aus der Kriegszeit zu machen, auch Selben des Glaubens. Die meisten dieser an beiden Fronten, bei denen Krieg durch die Unruhe der Unruhe bin ich übermüht von dem Endende, wieder solcher Glaube, wieder fähige Kraft in anderen Kriegen lebt.“

